Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 4 (1897)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

No. 2. IV. Jahrgang. Zürich, Februar 1897.

MITTHEILUNGEN ÜBER TEXTIL INDUSTRIE

OFFIZIELLES ORGAN DES VEREINS EHEMALIGER SEIDENWEBSCHÜLER ZÜRICH

Kant. Gewerbeausstellung Zürich 1894 Silberne Medaille.

Schweiz. Landesausstellung Genf 1896 Silberne Medaille.

Erscheint monatlich einmal. | Für das Redaktionskomité: E. Oberholzer, Zürich-Wipkingen. | Abonnementspreis: Fr. 4. — jährlich (ohne Porti). | Inserate werden angenommen.

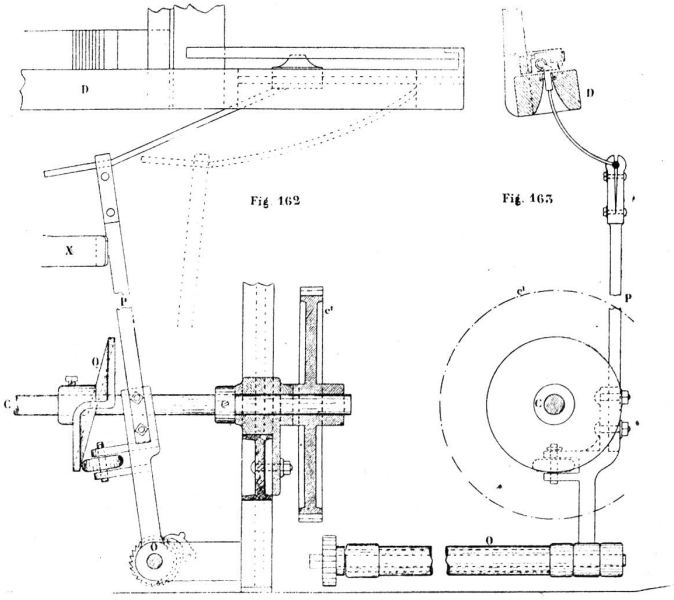
Inhaltsverzeichniss: Die Fallladenstühle der Maschinenfabrik Rüti (mit Zeichnungen). — Der Wechselstuhl von Benninger & Cie. (mit Zeichnung). — Gasglühlicht in den mechanischen Webereien. — Künstliche Seide. — Einiges über Seidenfärberei (Fortsetzung). — In la Bonnefontaine. — Ueber den Aufbau und die Biegsamkeit des dekorativen Musters. — Patentertheilungen. — Sprechsaal. — Vereinsangelegenheiten. — Stellenvermittlung. — Inserate.

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet.

Patentangelegenheiten und Neuerungen.

Die Fallladenstühle der Maschinenfabrik Rüti.

Bei den ersten Stühlen wurde der sogenannte, bei kleiner Tourenzahl vortheilhafte „Federnschlag“ angewendet. Die beiden Schlagpeitschen werden abwechselnd, durch die allmählig steigenden schiefen Ebenen der, auf die Welle C¹ festgeschraubten Stufenscheiben (Schlagexcenter), zurückgeschoben resp. in die äusserste Stellung versetzt. Ist die Rolle der Schlagpeitsche P am höchsten Punkte der Stufenscheibe Q angelangt, so fällt dieselbe in den Einschnitt der letztern, indem dann die Spannkraft der betreffenden Feder wirkt. Die Schlagpeitsche wird gegen einen aufgespannten Lederriemen geschlagen und damit das Schiffchen durch den, durch eine dicke Schnur S verbundenen Vogel in den gegenüberstehenden Kasten geworfen. Der Vogel V, welcher in einer Führung des Kastens gleitet, greift zur Verbindung mit der Peitschenschnur in den ausgeschlitzten Kasten hinunter. Während die eine Peitsche den Schlag ausführt, gleitet die andere Peitsche mit dem Vogel langsam in die Anfangsstellung zurück.



Die Geschirrbewegungsvorrichtung. Die Flügel werden durch eine Schaftmaschine mit Auf- und Niederzugsvorrichtung bewegt. Dieselbe ist

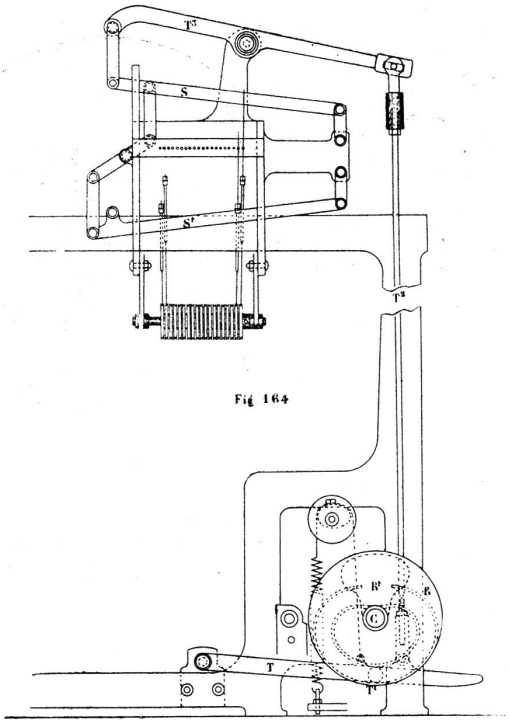


Fig. 164

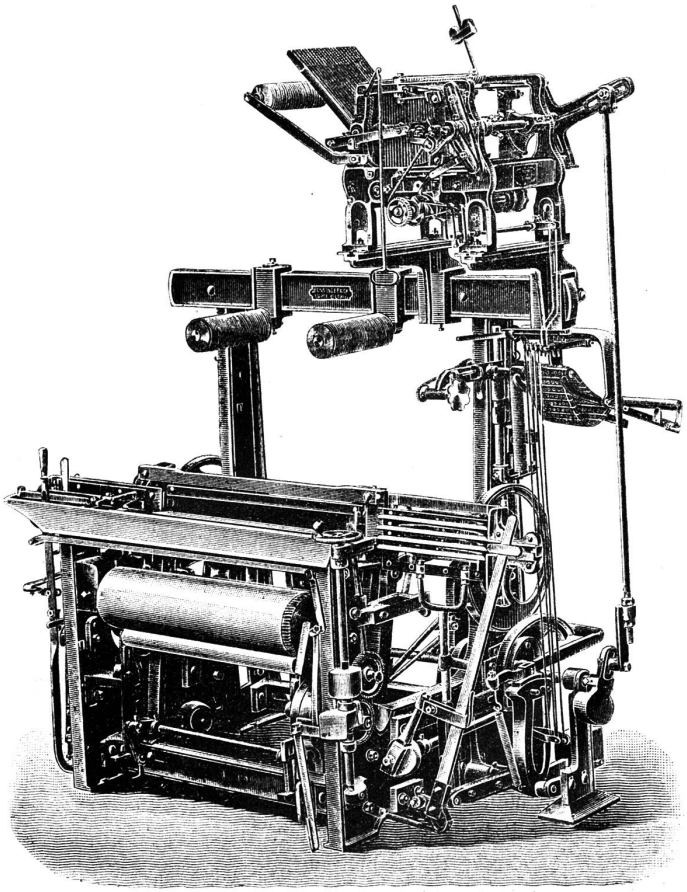
oben seitlich am Stuhlgestell angebracht. Sie erhält ihre Bewegung vom Tritthebel T aus. Dieser greift mit einer Friktionsrolle in die Nuth der Excenterscheibe R ein, welche auf der Triebwelle C befestigt ist. Die Verbindung des Tritthebels C mit der Maschine ist durch die regulirbare Stange T^2 bewerkstelligt, indem diese den Doppelhebel T^3 bewegt. Wird letzterer gezogen, so hebt dessen hinterer Theil den Messerhebel S, wodurch das vordere Messer die Platinen zieht, welche von aussen und unten her mit den Flügeln in Verbindung stehen und die nach der Bindung zu senken sind. Das innere Messer dagegen zieht diejenigen Platinen, welche mit den Flügeln von oben her korrespondiren und die der Bindung entsprechend zu heben sind. Da der Messerhebel und auch der Platinenboden den Drehpunkt vorn haben und hinten mehr, also scheerenartig bewegt werden, so erhalten die hintern Flügel ebenfalls mehr Bewegung. Es entsteht dadurch ein reines Fach (Schrägfach). E. O.

Der Wechselstuhl

von

BENNINGER & Cie.

Der Wechselapparat dieses Stuhles ist, wie beistehende „Cliché-Zeichnung“ zeigt, in jüngster Zeit einigermassen abgeändert worden. Das Wechselgehäuse hat senkrechte Stellung erhalten, wodurch es besser im Gleichgewicht bleibt. Die Bewegung der Einstellhebel vermittelst der Zugdrähte kann nun direkt vom Kartenapparat (Cylinder) aus erfolgen, Verbindungsschnüre und Gleitrollen sind nicht mehr notwendig. Damit bei eventuellen Störungen, z. B. beim Steckenbleiben eines Schiffchens, Brüche von Bestandtheilen verhütet werden, wurde die Kastenstütze mit einer sicher funktionirenden Auslösung versehen. E. O.



Gasglühlicht in den mechan. Webereien.

Für mechanische Webereien und sonstige Betriebe ist eine Neuerung von Interesse, die in verschiedenen Fabriken mit vorzüglichem Erfolge erprobt wurde und nun in grösserem Massstabe zur Einführung gelangt. Bekanntlich war es in Betrieben bezeichneter Art nicht immer möglich, das Gasglühlicht zu verwenden, weil man nicht im Stande war, die Uebertragung der unvermeidlichen Erschütterung des Gasrohres auf den Glühkörper zu verhindern. Es ist indes gelungen, eine Vorrichtung zu konstruiren, durch deren Einschaltung zwischen Deckenrohr und Brenner jeglicher Stoss auch unter den ungünstigsten Verhältnissen vom Glühkörper abgehalten wird. Damit ist dem Gasglühlicht ein neues Verwendungsgebiet eröffnet, z. B. erhalten breite Webstühle, die bisher mit zwei Flammen erleuchtet wurden, durch Anwendung von nur einer Gasglühlichtflamme doppelte Helligkeit bei einem Gasverbrauch von nur einem Drittel des früheren.

(Schweizer. Textil-Zeitung.)

Künstliche Seide.

Das „Bulletin des soies et des soieries" hat in einer der letzten Nummern einen Vortrag des Mr. Eugène Cadoret über die Herstellung der künstlichen Seide nach seinem neuesten Verfahren veröffentlicht.

Diese Erfindung ist zwar schon seit ca. 8 Jahren bekannt und wird gegenwärtig an einigen Orten Kunstseide produzirt, so auch in der Schweiz.

Es wird vielleicht Viele interessiren, eine kurze Beschreibung der Fabrikation dieses neuen Industrieproduktes zu lesen.

Schon vor vielen Jahren hatten verschiedene Forscher die Idee, den Faden der Seidenraupe nachzuahmen. Es wurden Versuche mit Baumwolle, Chinagras, Flachs, Hanf, gemacht, indem diese mit Firniss getränkt wurden, um den seidenartigen Glanz zu erhalten, sogar mit Glas wurden Proben angestellt, ohne dass sich jedoch diese Präparate bewährten. Nach 15jähriger Arbeit war es dann dem Grafen Chardonnet gelungen, aus Collodium ein Gespinnst herzustellen.

Später befassten sich Dr. Lehner, Duvivier und Cadoret mit der Herstellung künstlicher Seide und ihre Methoden waren auch erfolgreicher.

In Folge des gegenwärtigen niedrigen Preises der natürlichen Seide, sowie der verschiedenen Schwierigkeiten bei der Herstellung der Kunstseide, ist es indess schwer, letztere vortheilhaft zu verkaufen.

Man kann sich schon eine Vorstellung machen von den technischen Schwierigkeiten, welche sich der Produktion dieser Seide entgegenstellen, wenn man weiss, dass auf 1 Gramm Seide ein Faden von 3—5000 m Länge und $^1/_{10}$—$^1/_{20}$ mm Dicke geht.

Das Verfahren von Chardonnet, das vom Jahre 1884 datirt, ist folgendes:

1. Verwandlung der Cellulose in Nitrocellulose.
2. Auflösen der Nitrocellulose.
3. Spinnen.
4. Denitriren des Fadens.

1. Verwandlung der Cellulose in Nitrocellulose. Die Cellulose wird gewöhnlich aus Holzspähnen oder Papierteig gewonnen. Zur Herstellung der Cellulose für Kunstseide eignet sich das aus Baumwolle fabrizirte Seidenpapier, ohne Leim, am besten. Durch Mischen von Salpetersäure 42° und Schwefelsäure 66° mit dem Papier erhält man Nitrocellulose, welche pulverisirt und unter Pressen getrocknet wird.

2. Auflösung der Nitrocellulose. Letztere wird hierauf mittelst 6 Theilen Aether auf 1 Theil Alkohol 90° aufgelöst. Die entstandene Masse verdickt sich und bildet hierauf das Collodium, das auch in der Photographie und Medizin Verwendung findet. Um die Mischung zum Oxidiren zu bringen, fügt man noch Chlorzinn sowie Chinin oder Anilinöl bei.

3. Spinnen. Um das zu Teig gewordene Collodium zu spinnen, wird es in einem Cylinder einem Drucke von mehreren Athmosphären ausgesetzt. Am untern Ende des Cylinders befindet sich eine Haaröffnung von $^1/_{10}$—$^1/_{20}$ mm, durch welche ein der Oeffnung entsprechender Faden in ein mit Wasser und etwas Salpetersäure gefülltes Gefäss fliesst. Der Faden nimmt sofort Festigkeit an und kann unmittelbar nachher gestreckt, getrocknet und gewunden werden.

4. Denitriren des Fadens. Der durch obiges Verfahren erhaltene Faden ist grau, durchsichtig, geschmeidig und seidenartig, brennt jedoch sehr leicht.

Um diese letzte Eigenschaft zu vermindern, setzt man der Nitrocellulose verdünnte Essigsäure bei, die auf 60° erwärmt wird, trocknet sie und setzt sie hierauf noch einige Zeit der Einwirkung von Schwefelsalzen aus. Dadurch wird das Produkt nicht so leicht entzündbar, verliert jedoch das seidenartige Aussehen.

Die Methode von Dr. Lehner soll dem Grundprinzip nach dem obigen Verfahren ähnlich sein, jedoch wird diese Seide geschmeidiger.

Nach dem Verfahren von Duvivier in Paris wird das Pyroxylin (Nitrocellulose) gleichzeitig mit Gelatine und Albumin aufgelöst, wodurch die Seide glänzend, weich und weniger leicht entzündbar wird. Sie kann sowohl in kaltem wie in warmem (bis 60° Celsius)

Bad gefärbt werden. Die Dehnbarkeit beträgt ungefähr die Hälfte der natürlichen Seide.

Nach dem Urtheil von Fachleuten wird die Kunstseide die schwächern Tramen, sogar auch die Organzin, bei welcher die Solidität nicht so sehr in Betracht kommt, ersetzen können. Am meisten Verwendung findet sie für Stickerei und Posamenteriearbeiten.

Infolge der bedeutenden Schwierigkeiten ist die Herstellung mit grossen Kosten verbunden und stellt sich der Preis auf Fr. 12—15 pr. kg.

Eugen Cadoret hat nun eine neue Methode erfunden, wodurch sich der Fabrikationspreis auf Fr. 4 reduziren würde.

Das Verfahren besteht aus 8 Verwandlungen.

1. Präpariren der Cellulose. Diese wird aus alten Baumwolllappen hergestellt, die in einer Sodalauge gründlich gereinigt und nachher drei bis vier Stunden in ein verdünntes Schwefelsäurebad gelegt werden.

2. Verwandlung der Cellulose in Nitrocellulose. Gleiches Verfahren wie bei Chardonnet.

3. Bleiche. Da die Nitrocellulose grau ist, muss die Masse gebleicht werden, was durch eine Doppelverbindung von unterchlorigsaurem Aluminium mit Magnesium geschieht.

4. Auflösung der Nitrocellulose. Letztere wird hierauf gewaschen, von Chlor befreit, pulverisirt und unter hydraulischen Pressen getrocknet.

Durch die Einwirkung von concentrirter Essigsäure, Aether, Aceton, Alkohol 95°, Taluol, Campher oder Harz und Ricinusöl, welche in einer Zinkwanne mit der nitrirten Cellulose vermischt werden und die man während 24 Stunden in einem hermetisch verschlossenen Gefäss digeriren lässt, entsteht ein Teig.

5. Bearbeitung der Masse. Damit der Teig (Masse) eine Konsistenz annimmt und elastisch wird, muss derselbe während 2—3 Stunden auf einem mittelst Dampf erwärmten Cylinder geknetet werden.

6. Durch Zusetzen animalischer Substanzen, wie Gelatine, Albumin, Proteïn etc. in conzentrirter Essigsäure gelöst, wird die Masse plastisch und seidenartig.

7. Spinnen. Dies geschieht mittelst einer Maschine, deren unterster Theil ca. 1000 Haaröffnungen von $^1/_{10}$—$^1/_{20}$ mm Weite enthält. Ist die Maschine im Gang, so entströmen derselben die festen Fäden, welche direkt auf einen Cylinder gewunden werden.

8. Tannin-Bad. Die Fäden werden abgehaspelt, in Strähne vereinigt und in ein Tannin-Bad gelegt, wodurch der Faden die nöthige Elasticität erhält.

Der auf diese Weise erhaltene Faden kann sowohl auf kaltem wie auf warmem Wege gefärbt werden; derselbe ist dicht, geschmeidig und elastisch.

Einiges über Seidenfärberei.

(Fortsetzung.)

Die grösste Bedeutung in der Färberei hat der Indigo erlangt. Dieser blaue Farbstoff rührt von verschiedenen strauchartigen Pflanzen mit gefiederten Blättern her; er hat als ursprüngliche Heimat Ostindien, wurde aber später in fast alle tropischen Länder verpflanzt. Seine Einführung in Europa datirt aus dem 16. Jahrhundert und begegnete ziemlichen Schwierigkeiten. In Sachsen wurde der Gebrauch dieser sogen. „Teufelsfarbe“ sogar bei Todesstrafe verboten, was seinen Grund einestheils darin hatte, dass sie eine ähnliche, in Deutschland kultivirte Farbpflanze, den Waid, verdrängte, und anderntheils, weil sie in Schwefelsäure aufgelöst werden musste, wodurch bei unachtsamer Anwendung oft die Textilfaser verdorben wurde. Der blaue Farbstoff ist nicht in der Indigopflanze vorhanden, sondern er entsteht erst durch Gährung. Die Pflanzen werden zur Blüthezeit abgeschnitten, in kleine Stücke zertheilt und in grossen Behältern mit Wasser begossen, wo sie nach einiger Zeit in Gährung übergehen. Diese Flüssigkeit kommt nun in andere Behälter, in denen sie durch starken Kontakt mit der Luft oxydirt und sich blau färbt. Dieses Indigoblau setzt sich dann als Niederschlag ab und wird an der Sonne getrocknet, zerschnitten und in Kisten oder Häuten versandt.

Aus dem Thierreich ist der bekannteste und zugleich älteste Farbstoff die Cochenille. Es sind dies eine Art Baumschildläuse, die auf Kakteen leben. Sie werden sorgfältig gezüchtet und nach vollendeter Entwicklung durch Hitze getödtet und getrocknet.

Auch das Mineralreich liefert uns eine Menge Farbstoffe, doch dienen diese mehr der Malerei, als der Färberei.

Heute sind diese Farbstoffe in der Seidenfärberei fast gänzlich durch die Anilinfarben verdrängt worden, die alle viel lebhafter sind als jene. Das Anilin ist in reinem Zustande ein farbloses Oel, das durch Destillation aus dem Steinkohlentheer gewonnen wird. Durch verschiedene chemische Prozesse werden daraus unsere modernen Farben hergestellt, die durch ihr Feuer und ihren Glanz den Sieg über fast alle früheren Farbstoffe davongetragen haben, obschon sie oft dem Einfluss von Licht und Wasser mehr unterworfen

sind, als jene. Ein fernerer grosser Vortheil der Anilinfarben in der Seidenfärberei besteht darin, dass ihre Anwendung eine bedeutend einfachere ist, als die der meisten übrigen Farbstoffe. Fast alle Pflanzenfarben verbinden sich nicht direkt mit der Textilfaser, sondern diese muss erst mit einem andern Stoff, der sog. Beize, behandelt werden, die dann erst mit dem Farbstoff eine unlösliche Verbindung eingeht. Die wichtigsten dieser Beizen oder „Mordants“ sind Alaun, essigsaure Thonerde, essigsaures Eisenoxyd, Zinnsalz, Tannin etc. Bei Anwendung der Anilinfarben fallen diese Beizen gänzlich weg, da die Seiden- und Wollenfaser sich leicht mit denselben verbindet.

Für Couleur-Färbungen werden die nöthigen Anilinfarben, um den gewünschten Ton hervorzubringen, in Wasser aufgelöst und dem mit einer Säure (Schwefel- oder Essigsäure) sauer gemachten Wasserbade langsam beigemengt. Letzteres wird durch den in den Badkasten einströmenden Dampf langsam erhitzt und dann die Seide in dem heissen Farbwasser gefärbt. Hierdurch erhält dieselbe ein weiches Gefühl; um ihr den „Griff“ wieder zu geben, wird sie in einem mit Schwefel oder Essigsäure angesäuerten Bade ausgewaschen. Um das überflüssige Wasser zu entfernen ringt man die Strangen nachher von Hand vermittelst zweier Stäbe aus, oder man bringt sie in Centrifugal-Trockenmaschinen, aus welchen das Wasser herausgeschleudert wird.

Beim Färben hat die Seide, besonders in den warmen Bädern, das Bestreben sich zu kräuseln, wodurch sie leicht vermengt und zerrissen wird. Die Strangen müssen desshalb immer sorgfältig glatt neben einander gelegt, von Zeit zu Zeit geordnet und verwirrte oder verschobene Stellen von Hand zurecht gelegt und geglättet werden. Die Unterbinden der Strangen erleichtern diese Arbeit. Nach jedem Farbbade sind die Strangen in frischem Wasser zu spülen oder auf Waschwalzen zu bringen, über welche sie dann laufen und wo sie fortwährend von feinen Wasserstrahlen bespritzt werden. Durch diese Manipulation werden Farbstoffe, die der Seide anhängen, entfernt.

(Fortsetzung folgt.)

In La Bonnefontaine.

(Plauderei über die Sommersaison 1897.)

Wir befinden uns im Monat Juli uud was noch mehr sagen will, im berühmten Badeorte la Bonnefontaine. Seinen Weltruf verdankt dieser Kurort einer erst kürzlich wieder entdeckten Heilquelle, welche aber schon in den alten Chroniken erwähnt worden ist. Nach diesen Büchern hat länger andauerndes Baden in dem aus unergründlicher Tiefe hervorquellenden Wasser die vorzüglichen Erfolge, dass ältere Leute wieder wie jünger, mit körperlichen Gebrechen Behaftete zu normalen Gestalten und normale Menschen zu ideal-klassisch-schönen Gebilden werden. Kein Wunder, dass der Zudrang hauptsächlich auch seitens der „haute volée“ ein grosser ist und dass der Kurort demzufolge auf der höchsten Stufe für die Befriedigung der Anforderungen modernster Genusssucht und Bequemlichkeit angelangt ist. Nebst diesen sterblichen Glücklichen, die sich hier mehr auf die Strapazen der kommenden Wintervergnügen vorbereiten, sind auch Regierungsräthe und Landesberather, Professoren und Weltverbesserer, Fabrikanten und Handeltreibende u. s. w. anwesend, die sich hier einige Wochen wohlverdiente Stärkung zu neuer, befruchtender Arbeit gönnen können und auch der Einwirkung des Wunderbrunnens nicht abhold sind. Als nicht unwillkommene Abwechslung sind in diese Gesellschaft kleinere Rentiers und Rentierswittwen, meist in Begleit ihrer hübschen Töchter eingestreut.

Durch Letztere wird man unwillkürlich auf das Schönste geführt, was la Bonnefontaine zeigen kann; das ist unstreitig der hier verweilende Damenflor. Hier vereint sich, was von weiblicher Grazie, Schönheit und Eleganz sonst nur aus Märchenbüchern oder vielleicht aus „Tausend und eine Nacht“ geahnt werden konnte. Mag dies die Wirkung des Wunderbrunnens glänzend bewähren, so tragen auch die diese Sommersaison vorherrschenden Toiletten aus den duftigen Stoffen, wie sie in der Januarnummer dieses Blattes erwähnt worden sind, unbedingt dazu bei, die Schönheit ihrer Trägerinnen zu erhöhen. Man sieht, vom fachmännischen Standpunkte aus betrachtet, viel hübsche Blousen aus leichten Gazegeweben in zartem Rosa, Hellblau, Crème, Hellgrün und Goldgelb mit gekreppten Streifen, mit zierlichen Blüthen brochirt oder mit japanischen Gold- und Silberfäden durchzogen. Die Mieder sind aus Moiré- oder Sammetgeweben und mit Perlstickereien verziert, ebenso sieht man Aermelpuffe aus Perltüll, Gürtel aus breiten Moiré- oder Taffetbändern und einfache seidene Röcke meist in hellfarbigen Moirés. Die Garnituren in Perltüll, in Rüschen und Federbesatz oder in Blüthenguirlanden, von welchen besonders eine solche aus weissen Fliederblüthen zu erwähnen ist, dazu Goldverschnürungen und Goldknöpfe erzielen vortreffliche Wirkungen durch graziöse Linienführung und gute Farbenkontraste. Auch körnige Louisinegewebe, weiche Surah's und Satins mit Phantasiedessins bedruckt, in Blau-Weiss und Schwarz-

Weiss, zeigen vielfache Verwendung, hauptsächlich für Toiletten der anwesenden ältern Damen. Nicht nur von den jüngern, sondern auch von den ältern männlichen Kurgästen in la Bonnefontaine wird den zahlreichen jugendlichen Schönen volle Bewunderung gezollt und ist es daher begreiflich, dass auch einige Seidenfabrikanten ihre Dessinateure und Angestellten hieher geschickt haben, damit sie sich von angestrengter Arbeit erholen können.

Dass auch diesen Leuten eine solche Abwechslung zu gönnen ist, braucht wohl keine nähere Begründung; wer immer zwischen seinen vier Wänden steckt, wird höchst einseitig und schrumpft vor der Zeit zusammen. Die Fabrikanten haben auch ihre besondern Gründe gehabt, ihren Leuten la Bonnefontaine zu verschreiben; sie sollen nämlich die Verwendung der verschiedenen Gewebe zu den oben erwähnten Toiletten in Augenschein nehmen und damit für die kommende Saison neue Ideen und Anregungen holen. So treffen wir denn hier manch' bekanntes junges und altes Gesicht; die Webereibeflissenen wohnen aber nicht in den grossen Hotels und Table d'hôte ist ihnen meistens zuwider. Am liebsten quartieren sie sich bei behäbigen Privatleuten ein, deren gesundes und volles Aussehen auf eine gute Küche und gemüthliche Gesellschaft schliessen lässt. Von hier aus beginnen sie alltäglich ihre Streifzüge zu den Rendez-vous der höhern Gesellschaft und wie Detektive auf Gaunergestalten eingeübt sind, so haben die Textilbeflissenen einen scharfen Blick für weibliche Schönheit und für feine Toiletten. Hier befinden sie sich in ihrem Element; es entgeht ihnen keine Erscheinung, die irgend etwas Bemerkenswerthes an sich hat und es gereicht ihnen zu unverholener Befriedigung, wenn sie sich in unbefangener Weise dem Objekte so nähern können, dass es ihnen möglich ist, die technische Ausführung des betreffenden Gewebes herauszudüfteln, um später in dieser Art etwas Neues zu bringen. Daneben geniessen sie mit grosser Wonne das Bad der Wunderquelle, zu Hause bleibt ihnen doch wenig freie Zeit, um neben dem Geschäfte auch den äussern Menschen gebührend zu pflegen. Nicht einmal in der guten alten Zeit ist es vorgekommen, dass ein Textilbeflissener an Fettleibigkeit gestorben ist, noch weniger wird das in der Gegenwart und in der Zukunft der Fall sein, wo der Profit in der Seidenfabrikation in gespaltenen Rappen berechnet werden muss.

In la Bonnefontaine reinigt sich der Textilbeflissene nicht nur von seinen körperlichen und geistigen Uebeln, wie solche bei immer nach Neuem Suchen, bei Disponiren, Tuchschauen, Webstuhlvorrichten u. s. w. eintreten können, auch wird er den Damenflor nicht nur aus angemessener Entfernung auf die Wirkung der Toiletten in das unbefangene Auge fassen, sondern es wird ihm unter Umständen noch ein besonderes Glück zu Theil.

In Gedanken sehen wir bereits einen unserer ehemaligen Seidenwebschüler eine zarte Schöne bewundern, die sich mit Stoffen, die in seinem Fabrikationshause gemacht worden sind, geschmückt hat. Er hat sich so in deren Anblick vertieft, dass sie, auf ihn aufmerksam werdend, ganz verwirrt wird, worauf er um Entschuldigung bittend sich vorstellt und die Gründe seines auffälligen Benehmens angibt. Sie ist erstaunt, in dem jungen Mann den theilweisen Schöpfer der geschmackvollen Stoffe zu finden, durch welche sie so viel Bewunderung erregt. Das schöne Kind, das nicht nur durch gewählte Kleidung, sondern auch durch seine graziöse Gestalt und das edel geformte Gesicht mit feingeschnittenem Mund und tiefdunkel glänzenden Augen, zu denen die nach oben gewellte Haarfrisur vortrefflich steht, sehr für sich einzunehmen weiss, hätte nun gerne einige Auskunft über die Art und Weise, wie die Herstellung solch feiner Gewebe möglich sei. Der junge Mann, der natürlich auch hübsch ist, hat nun Gelegenheit, eine Fülle reicher Kenntnisse glänzen zu lassen, die er sich durch aufmerksames und fleissiges Arbeiten in der Webschule und nachher im Geschäft erworben hat. Die Folge ist, dass er durch die duftige Hülle hindurch einen tiefen Eindruck auf ihr Herz hervorbringt und es geht nicht lange, so erzählen herumschwirrende Verlobungsanzeigen von der glücklichen Verbindung, die unser junger Freund eingegangen ist.

Das ist die Folge davon, wenn man die Kenntnisse rechtzeitig im Geschäfte und nachher in der „Erholung" in la Bonnefontaine zu verwerthen weiss.

F. K.

Ueber den Aufbau und die Biegsamkeit des dekorativen Musters*)

von **Walter Crane.**

Der Mensch unterscheidet sich hauptsächlich auch dadurch von den übrigen Geschöpfen, dass er hinieden

*) Vor etwa einem Jahr erschien in diesem Blatte ein Artikel über „Kunst und Industrie" nach den trefflichen Ausführungen des genannten Künstlers; der jetzige Aufsatz bildet für sich ein Kapitel aus seinem Buche über die „Forderungen der dekorativen Kunst" und enthält auch manches Lehrreiche für Musterzeichner und Solche, die mit der Auswahl stil- und geschmackvoller Muster sich zu befassen haben. — Dieses Buch selbst kann zum Preise von Fr. 2.70 in jeder Buchhandlung oder beim Verleger der deutschen Uebersetzung, Georg Siemens in Berlin, bezogen werden.

das einzige lebende Wesen ist, welches Sinn für Schönheit und die Fähigkeit solche hervorzuzaubern besitzt. Schon in den frühesten Spuren, welche die Menschheit auf diesem Erdball zurückgelassen hat, finden sich hiefür zahlreiche Belege. Vor allem um den Reiz des eigenen Körpers zu heben, ward die Ornamentik mit Vorliebe angewandt und noch heute giebt es auf Nord-Borneo ein sorgfältig ausgeführtes System der Tätowirung, welches von einer ganzen Schaar von Spezialkünstlern ausgeübt wird, die darauf ausgehen, den ganzen Körper ihrer Kunden mit einer reinen Mustergallerie aller nur möglichen Figuren und Fabelwesen zu schmücken.

Poetisch und künstlerisch aufgefasst, könnte man das Muster wohl als den Notensatz einer stummen Musik bezeichnen. Gewisse dekorative Schemas würden dann den dazu gehörigen Notenschlüssel abgeben. Einfache Muster, wie einfache Musik, bestehen aus nur ganz einfachen Elementen — nur ganz wenig Noten. Häufige Wiederkehr der einzelnen Tonsätze bildet dann bei beiden den Hauptfaktor zu einem harmonisch abgerundeten Ganzen — Wiederholung und Rythmus. Wenn die Musik derart entdeckt ward, dass einstmals Jemand in ein hohles Schilfrohr blies, so mag man wohl auf den Entwurf gelangt sein durch das Stochern mit einem Stocke in Sand oder weichem Boden. „Hier ist ein Ton, lasst uns Musik daraus machen!“ — sagt der Musiker, „hier ist eine Oberfläche, entwerfen wir darauf ein Muster!“ ruft der Künstler.

Die Kunst des Musterzeichnens könnte man wohl als die Anwendung unseres konstruktiven Sinns auf eine Ebene bezeichnen. Der ornamentale Entwurf ist nicht so unbedingt gewissen Gesetzen der Struktur unterworfen, wie z. B. die Architektur, aber der Umstand allein, dass diese struktuellen Gesetze hier mehr geistiger denn physischer Natur sind, macht sie desshalb noch lange nicht weniger verpflichtend oder real. Mit Mathematik resp. Geometrie hat der Entwurf gar nichts zu schaffen, vielmehr scheint in ihm eine gewisse eigene Logik der Farbe und Linie zu stecken, welche, nachdem einmal bestimmte grundlegende Formen und Charaktere da sind, es für die Ausführung dann verbietet, von jenen auch nur um Haaresbreite abzuweichen. Das System, auf welches sich irgend ein Entwurf aufbaut, ist für diesen genau ebensowichtig, wie etwa das Gerippe für die ganze äussere Erscheinung des menschlichen Körpers, wer die menschliche Figur studiren will, hat mit dem Knochenbau zu beginnen. Wenn ein Muster z. B., und mag es noch so viel Details bieten, in seinen grossen Hauptzügen rechtwinklig angelegt ist, so sind damit auch für alle die kleinen Nebensächlichkeiten ein für allemal scharf begrenzte Fundamentalgesetze gegeben, welche unbedingt beobachtet werden müssen. Jede Linie, jede Form muss eine gewisse Daseinsberechtigung besitzen. Entschliesst sich der entwerfende Künstler einmal für eine Kurve, so kann diese Kurve nicht vereinsamt in der Luft schweben bleiben, sonst würde sie eben einfach völlig ausdruckslos sein. Unbedingt erheischt sie zur Kontrebalance eine gleiche Kurve und daraus wird sich dann wahrscheinlich die Nothwendigkeit einer häufigern Wiederholung ergeben. Denn, indem wir uns mit Kurven und Winkeln abgeben, befassen wir uns thatsächlich mit den Formen einer sehr ausdrucksvollen Sprache und wenn wir in dieser eben durchaus keinen zusammenhängenden Satz hervorbringen können, so werden die einzelnen zusammenhanglosen Worte nicht viel besser sein als ganz unartikulirte Laute. Der Charakter eines Musters hängt ab von dem leitenden Gedanken und obgleich wir diesen Gedanken nun noch so vielseitig und noch so mannigfach variiert zum Ausdruck bringen können, da sein muss er unbedingt, ebenso wie die Wirbelsäule untrennbar zum Gerippe gehört! Dieser Charakter hat aber auf das vorliegende Material und den Zweck des Ganzen Rücksicht zu nehman.

Es liegt auf der Hand, dass ein Entwurf, der darauf ausgeht, sich rein horizontal zu entwickeln, ganz andern Gesetzen unterworfen ist, als ein solcher, welcher sich gleichzeitig auch vertikal und dabei über eine grosse Fläche ausbreiten will, wie dieses z. B. bei einem Wandgemälde der Fall ist. Und ein Entwurf, der wohl für eine Tapete brauchbar ist, taugt nicht gleichzeitig für einen Teppich. Ein Muster, ein Entwurf sollte immer für sich selber sprechen. Sein Plan müsste seinen Zweck anschaulich machen und seine Durchführung hätte den Bedingungen und Beschränkungen, kurz dem Charakter desjenigen Materials, in dem die Ausführung vor sich gehen soll sowie der betreffenden Anfertigungsmethode selbst gerecht zu werden. Berücksichtigen wir dieses nur immer recht gewissenhaft, so haben wir uns damit ein nicht gering anzuschlagendes Moment für die Brauchbarkeit unseres Entwurfes gesichert.

Denn wie oft kommt es im praktischen Leben nicht vor, dass ein Entwurf, in welchem nur diese rein äusserlichen Forderungen genau beachtet werden, sich als weit lebenskräftiger erweist, als ein anderer, der vielleicht künstlerisch weit höher steht und auch selbst auf Laien weit mehr wirkt, der aber in gewissen Details seinem eigentlichen Zwecke und den Anforderungen einer leichten Herstellbarkeit nicht entspricht.

Dies gilt freilich in weit höherem Grade von jenen Entwürfen, deren Ausführung dem Handwerk und der Maschine anheimfällt, aber es besitzt schliesslich auch für alle angewandten Künste seine hohe Bedeutung und sollte desshalb nie bei einem Entwurfe, mag es sich dabei nun handeln um was es wolle, völlig ausser Acht gelassen werden. Vollkommene Brauchbarkeit und einwandfreie Schönheit sollten daher selbstverständlich immer Hand in Hand mit einander gehen, als zwei Grundbedingungen, die beide völlig gleichberechtigt sind, was ja auch der Fall ist, sobald die Schönheit wirklich organisch ist. Leider kommen hier nur zu oft Fehler vor, indem man nämlich in den Entwurf Elemente hinein trägt, die eigentlich ganz andern Kunstgebieten angehören, so z. B. wenn ein Holzbildhauer oder Teppichweber auf Nachahmung von Naturformen ausgeht, anstatt seinen Stolz darin zu suchen, einen künstlerisch reifen, wohl konstruirten, ornamental packenden Entwurf zu bieten. Denn abgesehen von Symbolisirungen und einem wenig angebrachten Nachahmen der Natur, ist ein Muster in seiner einfachsten Form, im völlig abstrakten, technischen Sinne genommen, weiter nichts als eine Reihenfolge von Aenderungen in der Führung und in der wechselweisen Beziehungen der Linie, wie solche Korrekturen eben die Nothwendigkeit, jene den gebotenen Verhältnissen von Raum, Objekt, Zweck anzupassen, ganz von selber aufdrängt. (Fortsetzung folgt.)

Patentertheilungen.

Kl. 20. No. 12635. 8. Juni 1896. — Elektrische Vertheilungsvorrichtung zur Fachbildung bei Jacquardwebstühlen. — Ludwig Kleinberg, Bankier, und Jan. Szezepanik, Ingenieur, Beatensteingasse 16, beide in Wien I (Oesterreich). Vertreter: C. Hanslin & Cie., Bern.

Kl. 20. No. 12636. 1. August 1896. — Métier à tisser perfectionné. — Alfred Johnstone et James-William Parker, place Southey 29, tous deux à Bradford (Grande-Bretagne). Mandataire: A. Ritter, Bâle.

Kl. 20. No. 12637. 15. August 1896. — Zettelspule mit Holzkern und metallenen Scheiben. — Joh. Hefti, Werkmeister, Bramsche bei Osnabrück (Deutschland). Vertreter: Hans Stickelberger, Basel.

Kl. 20. No. 12638. 20. August 1896. — Neuerung an Webschützen. — Firma: Von der Mühl & Cie., Seidenbandweberei, St. Johann 33, Basel.

Kl. 20. No. 12730. 29. Juni 1896. — Breithalter für Webstühle. — Christian Dierig, Fabrikant und G. A. Falke, Webereidirektor, beide in Ober-Langenbielau in Schlesien (Deutschland). Vertreter: Ed. v. Waldkirch, Bern.

Kl. 20. No. 12731. 24 août 1896. — Canette plate, de trame, pour le tissage d'étoffes diverses, telles que soieries, etc. — Emil Langjahr, directeur, Trubau en Moravie (Autriche). — Mandataire: A. Ritter, Bâle.

Sprechsaal.

An die Stellen- und Angestellten-Suchenden der Seidenindustrie!

Wir erlauben uns wiederholt darauf aufmerksam zu machen, dass das **Central-Stellenvermittlungsbureau des Schweiz. Kaufmännischen Vereins, Zürich,** Sihlstrasse 20, die von uns eingerichtete Stellenvermittlung für webereitechnisches Personal besorgt, Angebot und Nachfrage entgegennimmt und vermittelt.

Jeder Stellensuchende konkurrirt während sechs Monaten bei allen für ihn passenden Vakanzen; den Angestellten suchenden Firmen werden die passenden Bewerber nebst der Auskunft über dieselben unentgeltlich namhaft gemacht. In beiden Fällen wird auf allfällige frühere Beziehungen zwischen den Betheiligten Rücksicht genommen und überhaupt strengste Verschwiegenheit beobachtet.

Als weiteres Mittel zum Austausch von Angebot und Nachfrage betreffend webereitechnischem Personal eignet sich besonders auch die Ausschreibung in diesem Blatte. Inserate sind bis zum 25. des Monats an die Redaktion: E. Oberholzer, Wipkingen-Zürich zu richten.

Prospekte etc. können beim Bureau, Sihlstrasse 20, Zürich, bezogen werden.

Indem wir Ihnen diese beiden Institute bestens empfohlen halten, zeichnen mit Hochachtung

Der Vorstand.

†

Am 17. Januar starb unerwartet schnell im Alter von 52 Jahren Rudolf Wilhelmi, Lehrer an der Webschule in Crefeld. Der Name ist auch den ehemaligen Seidenwebschülern durch die von ihnen benutzten, sehr praktischen Stichtabellen her wohl bekannt, die der Verblichene zusammengestellt hat.

Herr Wilhelmi hat es durch rastlose Thätigkeit zu einem der tüchtigsten Dekompositionslehrer gebracht und die Crefelder Schule erleidet durch seinen Hinschied einen schweren Verlust. In den letzten Jahren kam er jeden Sommer in die Schweiz, um für seine angegriffene Gesundheit Erholung zu suchen und jedes Mal stattete er auch unserer Anstalt einen Besuch ab. Wir werden den liebenswürdigen Kollegen sehr vermissen. H. M.

Vereinsangelegenheiten.

Wir machen unsere werthen Mitglieder darauf aufmerksam, dass das Vereinsjahr laut § 21 der neuen Statuten mit dem 31. Dezember endigt und bitten wir Diejenigen, welche mit ihren Beiträgen (Fr. 3.— und 2.40 oder 2.60 für das Vereinsorgan) noch im Rückstande sind, wiederholt um baldige Einsendung derselben.

Um das Mitgliederverzeichniss für den nächsten Jahresbericht bereinigen zu können, bitten wir um Angabe eventueller Aenderungen der Adresse und des Berufes. Jede Versäumniss in dieser Beziehung wird zur Folge haben, dass Adresse und Beruf im neuen Jahresberichte angegeben sein werden wie im letztjährigen.

Im Ferneren erlauben wir uns, das Photographie-Album in wohlwollende Erinnerung zu bringen.

* * *

Anschliessend an unsere Notiz in letzter Nummer theilen wir mit, dass die „Lokalsektion Zürich" ihre Abendunterhaltung mit Angehörigen Samstag den 20. Februar, Abends von 8 Uhr an im „Hôtel Central" abhalten wird. Alle Mitglieder, sowie Freunde unseres Vereins sind zur Theilnahme freundlichst eingeladen. Wer sich auf den zirkulirenden Theilnehmerlisten nicht eingeschrieben hat, ist höflichst ersucht, sich bei Herrn A. Roth in Wipkingen anzumelden. Da für Unterhaltung reichlich gesorgt ist, dürfen wir Ihnen einen genussreichen und gemüthlichen Abend in Aussicht stellen und zählen daher auf grosse Betheiligung.

Der Vorstand.

Schweizer. Kaufmännischer Verein,
Centralbureau für Stellenvermittlung, Zürich.

Sihlstrasse 20. — Telephon 1804.

Für die Herren Prinzipale sind die Dienste des Bureau kostenfrei.

Neuangemeldete Vakanzen
für mit der Seidenfabrikation vertraute Bewerber.

(Laut Register des Schweiz. Kaufm. Vereins.)

Wer eine Stelle sucht, muss die zur Anmeldung nöthigen Drucksachen vom Schweiz. Kaufm. Verein verlangen. Bei der Einreichung der ausgefüllten Bewerbepapiere haben die Nichtmitglieder Fr. 5.— sofort als Einschreibegebühr zu entrichten. Die Mitglieder des Vereins ehemaliger Seidenwebschüler haben **keine** Einschreibegebühr zu bezahlen.

F 1091. — Deutsche Schweiz. — Seidenwaarenfabrik. Angehender Jacquardzeichner, der auch levieren kann.

F 1107. — Deutschland. — Webermeister, womöglich mit Webschulbildung, auf glatten und Ratière-artikeln bewandert, mit Honegger-, Jäggli- und Benninger-Stühlen vertraut.

F 1108. — Deutsche Schweiz. — Angehender Commis mit Kenntniss der Seidenwaarenbranche. Deutsch und französisch.

Angebot und **Nachfrage** betreffend **Stellen** in der **Seidenindustrie** finden in diesem Blatt die zweckdienlichste Ausschreibung. Preis der zweispaltigen Zeile 30 Cts.

INSERATE.

Inserat-Aufnahmen können nur bis zum 27. jeden Monats berücksichtigt werden.

A. Gubelmann-Hemmig
EMBRACH
(Zürich)
vormals Rud. Gubelmann, Feldbach.

Mechanische Werkstätte und Holzdreherei

Walzen-, Weber- und Zettelbäume
Leitrollen, Blattfutter etc. etc.
Spiralfedern (Ia Stahldraht)
in allen Dimensionen.

Dessin-Karten, verbesserte Hatersley-Karten
in halb und ganz Nuten
Cylinder und Wechselkarten
aus Holz etc. etc.

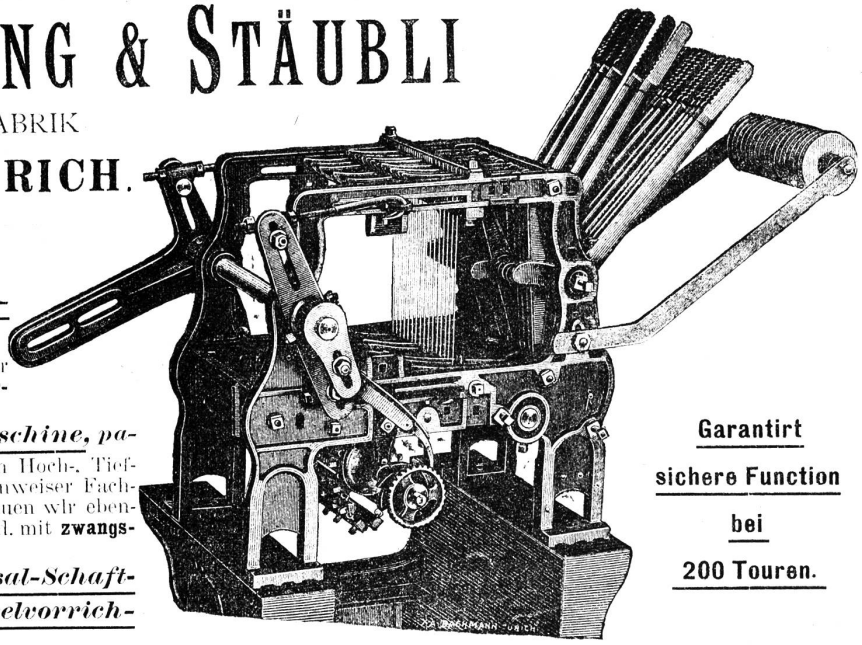
Jacquard-Carton Ia
ausschliesslich im Sommer **aus zweckentsprechenden Flachsstoffen fabrizirt, garantirt keinen Temperatur-Einflüssen nachgebend,** empfiehlt
A. Gubler, Männedorf.
Formate 42×61 und 42×66 cm. in drei verschiedenen Stärken.
NB. Offerirter Carton ist spezifisch sehr leicht und bitte Muster zu verlangen.

SEIDE.
Fachblatt
für die Seiden-, Sammt- u. Band-Industrie
mit Berücksichtigung der
Färberei, Druckerei, Appretur und des einschlägigen Maschinenbaues.
Unter Mitwirkung bewährter Fachleute
herausgegeben von
Müllemann & Bonse in Crefeld.
Man verlange Probenummer.

SCHELLING & STÄUBLI

MASCHINEN-FABRIK

HORGEN-ZÜRICH.



SPECIALITÄTEN:

1. *Einfache Schaftmaschine, patentirt* mit Klinkenschaltung oder mit **zwangsläufiger Cylinderbewegung.**
2. *Universal-Schaftmaschine, patentirt,* mit combinirbarem Hoch-, Tief- und Schrägfach und gruppenweiser Fachöffnung. Diese Maschine bauen wir ebenfalls mit Klinkenschaltung od. mit **zwangsweiser Cylinderbewegung.**
3. *Einfache od. Universal-Schaftmaschine mit Wechselvorrichtung, patentirt* mit einem Cylinder für zwei verschiedene Dessins. Diese Ratièren können wir mit dem Wechselstuhl derart in Verbindung bringen, dass der Dessinwechsel von den Farbwechselkarten des Stuhls dirigirt wird.
4. *Zwillingscylinder.* Maschinen mit Wechselvorrichtung versehen wir auf Verlangen mit einem Zwillingscylinder, welcher erlaubt, mit einem Theil der Flügel unabhängig von den andern durchlaufende Zettelstreifen zu weben, während restliche Flügel, von der Wechselvorrichtung beeinflusst, zur Herstellung von Fonds und Travers dienen.

Garantirt sichere Function bei 200 Touren.

Einbanddecken

für die „Mittheilungen über Textil-Industrie"

hält vorräthig

Wilhelm Pfister, Buchbinder, Zürich,

5 Pelikanstrasse 5. (30

J. A. Gubelmann, Feldbach-Zürich

empfiehlt: -55

Weberschiffchen für Seiden- und B'wollweberei mit (und ohne) patentirter Fadenbrems- und Rückzugsvorrichtung, sehr vortheilhaft zum Reguliren des Schussfadens.

Endebindapparate „Patent E. Pfister", neueste Erfindung, erprobt und als sehr gut befunden.

Ratierenkarten und **Nägel, Wechselkarten, Blattfutter, Spiralfedern** etc.

Alles in exaktester Ausführung bei billigsten Preisen.

Gebr. Baumann, Rüti (Zürich)

empfehlen:

Spiralfedern in I^a Stahldraht,
nach eigenem Verfahren gebläut. — Dieses Härteverfahren verleiht den Spiralfedern eine bedeutend erhöhte Dauerhaftigkeit.

Truckenfedern aus Ressort,
in allen Grössen, sehr dauerhaft. (10

Ratièrenkarten und Dessinzäpfchen
für Hatersley, Dobby und Handratièren.

Wechselkarten aus Holz,
dauerhafter als Cartonkarten.

Patent-Truckenfallen,
neueste Erfindung, erprobt und von anerkannter Vortheilhaftigkeit.
Schöne Ende, keine gewellten Stoffe mehr.
Schwere Stoffe, die bis jetzt blos auf dem Lyonerstuhle gewoben werden konnten, können vortheilhaft auf dem mech. Stuhle erstellt werden.

Zettelbäume und Tuchbäume.
Webladen.

Alle übrigen Webereirequisiten zu billigsten Preisen

Druck von Gebrüder Frank, Zürich, Waldmannstrasse 4.